

Alltag der

REINACH Die Stiftung Lebenshilfe

KATJA SCHLEGEL

Arbeiten will jeder – auch die Klientinnen und Klienten der Stiftung Lebenshilfe in Reinach. Sie wurden in den Ateliers, Werkstätten und im Freien bei ihren Arbeitseinsätzen begleitet und diese Momente in Bild festgehalten.

Was ist «schön» – und weshalb ist es oft so langweilig? Mit dieser Frage sah sich Fotografin Jeannine Hangartner während ihrer Arbeit in der Stiftung Lebenshilfe konfrontiert. Sie liess sich, um die Dynamik in der Stiftung hautnah kennen zu lernen und nicht mehr als Aussenstehende zu gelten, für einige Zeit in einem Teilpensum anstellen und wurde von den Werkleuten in deren Tätig-

keiten eingeführt. Im Gegenzug durften sich die Klientinnen und Klienten als Fotografinnen und Fotografen versuchen und ihre tägliche Arbeit mit Polaroid-Kameras dokumentieren. Bei dieser Zusammenarbeit entstanden aussagekräftige Momentaufnahmen, welche die Begeisterung, die Konzentration und den Spass bei der Arbeit widerspiegeln.

TV-Journalistin Lotti Heuberger begleitete mit ihrer Kamera die 50-jährige Johanna Arnold und den 20-jährigen Daniel Hunziker und schuf eindrückliche Filmporträts, die den Alltag der beiden Werkleute einerseits im geschützten Bereich mit intensiver Betreuung im Atelier, andererseits im selbstständigen Bereich bei der Arbeit im Freien zeigen.

Klienten in Schwarz und Weiss

lancierte im Rahmen des «Monats der Arbeit» eine Wanderausstellung. Die Klienten werden bei der Arbeit gezeigt.



MONAT DER ARBEIT MAI 2007

wirkt zufrieden mit sich und ihrer Arbeit in der stiftungsinternen Töpfereiwerkstatt. Daniel geht seine Arbeit auf den Geländen der AAR-Haltestellen in Reinach und Menziken um einiges zackiger, aber nicht minder begeistert an. Zwar hätte er eigentlich Profifussballer werden wollen, aber dieser Job hier gefalle ihm auch sehr gut. Zusammen mit einer Kollegin klaubt er Schnipsel zusammen, leert die Abfalleimer und putzt die Fahrplantaafeln. Auch wenn sich die Tätigkeiten von Johanna und Daniel aufgrund des Betreuungsgrades in der Art der Selbstständigkeit unterscheiden, so tragen sie doch dazu bei, dass sich die beiden in die Arbeitswelt integriert fühlen und ihren Teil zum Funktionieren der Wirtschaft beitragen können.

hem Betreuungsgrad eingeteilt und man sucht nach bedarfsorientierten Lösungen, die nach Möglichkeit zu einer Integration in den Arbeitsmarkt führen sollen. Hier werden sie gefördert, gefordert, nicht überfordert. Zwar lastet auch auf den Klientinnen und Klienten, wie auch bei allen anderen Berufstätigen, ein gewisser Druck, doch ist es wichtiger, auf die Bedürfnisse der zu betreuenden Menschen einzugehen und sie bei schlechter Laune in Ruhe zu lassen, als auf Leistung zu beharren.

BESSERE LEBENSQUALITÄT

Die Ausstellung solle die Schnittstelle zwischen Menschen mit geistiger Behinderung und der Wirtschaft aufzeigen, so Geschäftsleiter Martin Spielmann, und über die Dienstleistungen im Bereich der Integration von Menschen mit Betreuungspflichten aufklären. Auch solle an die Verantwortung der Privatwirtschaft appelliert werden, die mit einem Arbeitsplatz für einen behinderten Menschen zu dessen Lebensqualität erheblich beitragen könne. Die Bereitschaft zur Partnerarbeit ist heute gegenseitig, zahlreiche Klienten und Klientinnen dürfen bei Firmen wie zum Beispiel der Ortopag AG, der Eichenberger Gewinde AG oder Ambiance Fleur arbeiten.

Die Wanderausstellung befindet sich momentan im Coop Reinach, ab dem 23. Mai im Möbel Hunziker und ab dem 5. Juni bei der Eichenberger Gewinde AG.

Die Fotografin Jeannine Hangartner zeigt ihre eindrücklichen Bilder. KATJA SCHLEGEL

DER VERKANNTEN FUSSBALLSTAR

Johanna legt behutsam eine Tonwurst nach der andern aufeinander und verarbeitet sie zu einem Topf, mit geschultem Blick streicht sie die

letzten Risse und Unebenheiten aus dem weichen Material und ritzt gekonnt ein Blumenmotiv in die Oberfläche. Das alles macht sie mit einer unglaublichen Gelassenheit und

ZIEL: KOMPLETTE INTEGRATION

Integration und Selbstständigkeit stehen bei der Stiftung Lebenshilfe im Vordergrund. Je nach Behinderungsgrad, Zuverlässigkeit, Leistungs- und Gruppenfähigkeit werden die Klientinnen und Klienten in Bereiche mit unterschiedlich ho-